

tiges Interesse, sensible und solidarische Vorgehensweisen sowie Flexibilität. Um Resonanzbeziehungen zu begünstigen, braucht es sowohl individuelle als auch institutionelle und strukturelle Voraussetzungen. Dazu gehören, abgesehen von den bereits genannten medioordinativen, mediokonjunktiven und mediopassiven Aspekten, eine gute Kommunikation, Begegnungen und Austausch auch abseits von gemeinsamen Vorhaben, ein sensibler Umgang in Bezug auf Kontrolle, Macht und mögliche Ausschlüsse sowie von Seiten der Leitung und Auftraggebenden ein Vorschussvertrauen und eine Rückendeckung.

Die Kritik an Rosas Resonanztheorie entzündet sich an ihrer normativen Ausrichtung als Weltbeziehung für ein gutes Leben sowie am Vorwurf einer Gesellschafts- und Strukturbblindheit. Resonanz wird oftmals als Metapher gelesen, mit Überwältigung verwechselt oder für eine Beziehung der Harmonie und Synchronität gehalten. Als problematisch erweist sich, dass Resonanz in der Werbung verdinglicht und in Konzertsituationen oftmals simuliert wird. Resonanz entzieht sich objektiven Kriterien und entspricht einer subjektiven und situativen Beziehungsqualität.

3.11 Zwischenfazit 1: Abstraktes Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung

Resonanz als subjektive und situative Qualität einer Wechselbeziehung kann aufgrund ihrer Unverfügbarkeit und Ergebnisoffenheit nicht geplant werden. Es ist auch nicht möglich, die Eigenschaften von Resonanz eindeutig zu definieren und hierfür Kriterien aufzulisten, die möglichst vollständig erfüllt werden müssen. Die Forschungsfrage nach begünstigenden Faktoren eines musikalischen Involviertseins in Konzertsituationen kann daher weder mit eindeutigen Eigenschaften und Fähigkeiten noch mit bestimmten Vorgehensweisen beantwortet werden.

Die vorliegende Arbeit wählt ein anderes Vorgehen, um aufzuzeigen, wie starke Musikerlebnisse und gelingende Musikbeziehungen in Konzertsituationen begünstigt werden können. Sie beantwortet die Forschungsfrage in einem ersten Schritt mit einem abstrakten Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung, bevor anschließend in einem nächsten Schritt das Musikverständnis geklärt und die Konzertsituation theoretisch fundiert werden. Das Modell erlaubt zwar einen Überblick über die Resonanzaffine Musikvermittlung, bringt jedoch auch eine Abstrahierung mit sich, die es verunmöglicht, die Forschungsfrage auf befriedigende Weise zu beantworten. Daher wird nach der Klärung des Musikverständnisses und der theoretischen Fundierung der Konzertsituation das hier vorliegende Modell weiter verfeinert. Zudem sollen abschließend Leitfragen formuliert werden, die eine Anschlussfähigkeit des weiterzuentwickelnden Modells auf die Praxis der Musikvermittlung ermöglichen.

Das abstrakte Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung (Abb. 7) geht von einer vorhandenen Spielidee mit einem bereits bestimmten Vorhaben oder musikalischen Programm aus und unterstützt die musikvermittelnde dramaturgische Konzeptionsarbeit in Hinblick auf möglichst gelingende Musikbeziehungen. Das Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung beinhaltet (a) die vier Dimensionen von resonanten Musikbeziehungen

und deren Interdependenz zu (b) den definierenden Merkmalen von Resonanz, zu (c) den begünstigenden Impulsen für Resonanz sowie zu (d) den grundierenden Prinzipien von Resonanz.

Die (a) vier Dimensionen von resonanten Musikbeziehungen umfassen die *Beziehung zu Musik als eine intensive Auseinandersetzung mit Musik*, die *Beziehung mit Musik als soziale Interaktion mit Musik*, die *Beziehung in Musik als existenzielle Erfahrung von Musik* und die *Selbstbeziehung durch Musik als intensive Auseinandersetzung und Erfahrung mit sich selbst*.

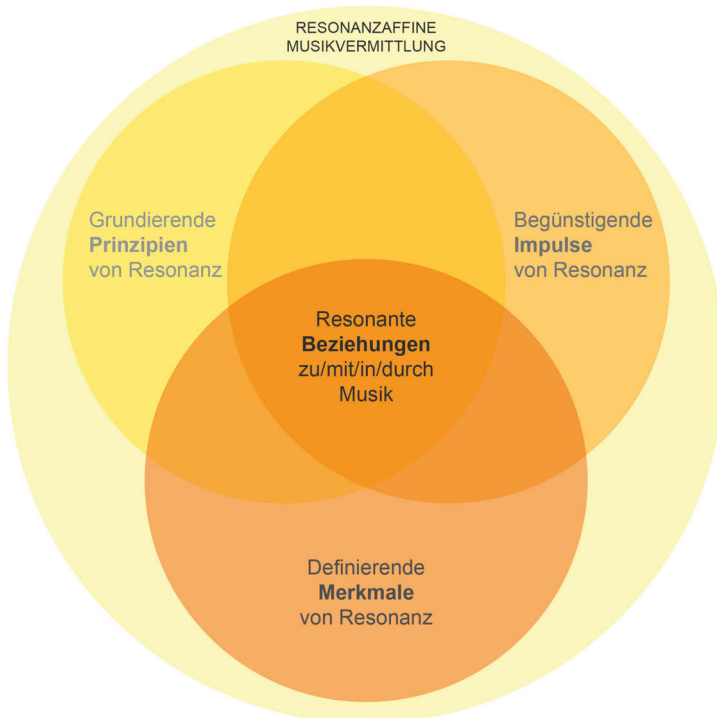
Während das Modell die (a) vier Dimensionen als *Beziehungen zu Musik*, *mit Musik*, *in Musik* und *durch Musik* einzeln aufführt, ereignen sich die unterschiedlichen Musikbeziehungen in der Praxis oftmals gleichzeitig. Dennoch gibt es Konzertsituationen, in denen sich eine bestimmte Beziehungsdimension besonders hervorhebt. So steht in einem Konzert, in der die Komposition als grafische Partitur visualisiert und projiziert wird, die *Beziehung zu Musik* im Vordergrund, während in einem Mitmachkonzert die *Beziehung mit Musik* stark in Erscheinung tritt. Die *Beziehung in Musik* wird in besonderem Maße in Konzerten, die intensiv mit der atmosphärischen Gestaltung von Räumen und Situationen arbeiten, begünstigt, wohingegen die *Selbstbeziehung durch Musik* eher in Konzertsituationen gefördert wird, in denen das Publikum dazu aufgefordert wird, sich ganz auf die Wahrnehmung von Musik und des Selbst einzulassen, etwa in Konzerten, in denen das Publikum auf dem Boden liegt⁴⁸. Die (a) vier Dimensionen von Musikbeziehungen weisen die (b) definierenden Merkmale von Resonanz auf, also eine Affizierung, Selbstwirksamkeit, Unverfügbarkeit, Transformation sowie eine potenzielle Entfremdungserfahrung. Die im abstrakten Modell aufgeführten (c) begünstigenden Impulse für mögliche Resonanzbeziehungen betreffen den Umgang mit dem Körper, Raum und Zeit sowie mit einem möglichen Widerstand und Risiken. Als weitere Schnittmenge werden die vier Dimensionen resonanter Musikbeziehungen geprägt von den (d) grundierenden Prinzipien von Resonanz, womit Sinnhaftigkeit und Sinnlichkeit (also starke und schwache Wertungen), eine Halbverfügbarkeit, die spezifischen Mixturen (also Mediopassivität, Medioordination und Mediokonjunktivität), eine diskriminierungskritische Haltung sowie gemeinschaftliche Praktiken gemeint sind.

Somit bietet das Modell überblicksartig eine theoretische Verortung der Resonanzaffinen Musikvermittlung und einen Anhaltspunkt für die Gestaltung von musikvermittelnden Praktiken. Allerdings bedarf das Modell einer weiteren Differenzierung mit spezifischeren Angaben, anhand derer Vorgehensweisen der Musikvermittlung auf resonanzaffine Weise konzipiert, aber auch analysiert werden können. Doch bevor das hier vorliegende Modell weiterentwickelt und konkretisiert wird, gehen die folgenden Kapitel auf das Musikverständnis und die Konzertsituation ein. In seiner vorliegenden Abstraktheit erhebt das Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung (Abb. 7) den Anspruch, auf eine Vielzahl von Konzertsituationen, Musiken und Themen anwendbar zu sein, beispielsweise auf traditionelle Konzerte, Gesprächskonzerte, Clubkonzerte, Klassenzimmerstücke, szenische Konzerte oder Konzertinstallationen. Es kann zudem mit anderen Vorge-

48 Resonanz ist allerdings nicht zu verwechseln mit Wahrnehmungs- und Achtsamkeitspraktiken, die nur auf das Selbst und dessen Autonomie fokussieren und jegliche störende Einflussfaktoren minimieren wollen.

hensweisen und Empfehlungen für die Gestaltung von Konzerten kombiniert werden, sei dies eine individuelle dramaturgische Konzeptionsarbeit, eine Orientierung an den Gestaltungsparametern von Markus Lüdke (2011) oder die Auseinandersetzung mit Folkert Uhdes (2018) Konzertdesign (vgl. Kapitel 5.3). Passend zum Wesen von Resonanz handelt es sich um ein medioordinatives Modell, das einen Rahmen mit grundierenden Prinzipien und begünstigenden Impulsen setzt sowie definierende Merkmale von Resonanz und verschiedene Dimensionen von Beziehungen beschreibt, gleichzeitig jedoch genügend Spielraum für ein eigenes Gestalten bietet und eine grundsätzliche Ergebnisoffenheit wahrt. Das Modell erwähnt daher weder bestimmte Konzertformate noch konkrete Praktiken, da diese nicht in einem kausalen Zusammenhang zu Resonanz stehen, sondern sich in einer Wechselwirkung von dynamischen Prozessen formieren und daher frei modulierbar sind. Die vorliegende Arbeit versteht Musik und Konzertsituationen als prozessuales, multifaktorielles und co-kreatives Geschehen und will Musiker*innen und Musikvermittelnde zu Experimentierfreude anregen, ohne bestehende Formate zu verwerfen.

Abbildung 7: Abstraktes Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung



(eigene Darstellung)